

Allgemeine Homöopathische Zeitung.

Herausgegeben

von den DD. der Medicin

F. Hartmann,
prakt. Ärzte zu Leipzig.

und

F. Nummel,
K. Pr. Sanitätsrath u. prakt. Ärzte zu Magdeburg.

Verantwortliche Redacteurs.

N^o 5. (43. Band.)

Leipzig, den 8. März.

1852.

Inhalt: Arzneiprüfungen. Hippomane Mancinella. (Bearbeitet von Dr. Roth in Paris.) (Schluß.) — Hochpotenzen. Fortsetzung von Dr. A. Rippe in Philadelphia. — Ausländische Journalistik. The hom. Times. Von Hrn. Dr. Bamberg.

Arzneiprüfungen.

Hippomane Mancinella.

(Bearbeitet von Dr. Roth in Paris.)

(Schluß.)

- 390 Hüfte. Ameisentriecken in der rechten Hüfte und Stechen beim Gehen. 10.
- Schenkel. Nadelstiche hinten am Oberschenkel nahe dem Hüftgelenk. 2.
- Lähmigkeit zuerst in den Ober-, dann im Unterschenkel. 2.
- Auf- und niederziehender Schmerz in den Beinen, der nach dem Durchfall (Sympt. 248) erschien und sich am untern hintern Theile des Oberschenkels dicht oberhalb der Kniebeuge festsetzt, mit dem Gefühle, als wollte dort eine Eiterbeule entstehen, am Gehen sehr hindernd. 2.
- Trippern und Zucken hinten in der Mitte des Oberschenkels. 2.
- 395 Brennendes Gefühl in den Schenkeln und noch stärker im Fußgelenk. 11.
- Knie. Stechen in den Muskeln des rechten Kniees, sowie an den Rippen der rechten Seite. 10.
- Scharfer Stich, wie mit einer Nadel auf der Knie- scheibe, durch Reiben etwas erleichtert, kommt aber gleich wieder. 2.
- Stechen im rechten Kniegelenk. 10.

Feines Stechen im linken Kniegelenk, 2 Stunden anhaltend. 10.

400 Unterschenkel. Berschlagenheitschmerz in den Waden. 10.

Der rechte Unterschenkel ist Abends wie eingeschlafen. 2.

Kitzeln auf dem linken Schienbein, von kurzer Dauer. 2.

Abends im Bette fühlte er Wundheitschmerz auf dem Schienbein; beim Handauflegen wurde dieser Schmerz ein heftig brennender. Beim Untersuchen am nächsten Morgen zeigt sich auf dieser Stelle ein kleiner entzündeter, mit Grind bedeckter Fleck. 2.

Heftiger Schmerz in der rechten Wade, wie Krampf, zog herauf zum untern Theile des Rückens quer über's Kreuz; dabei fühlte sie sich so matt, daß sie kaum gehen konnte. 8.

405 Geschwulst des linken Knöchels. 10.

Füße. Anhaltendes Kriebeln in beiden Füßen, besonders im linken. 10.

Schmerzhafter Schwere der Füße beim Gehen. 10.

Brickeln in den Füßen beim Sitzen. 10.

Brennschmerz oben auf dem rechten Fuße, als wäre eine glühende Kohle daselbst. 2.

410 Stumpfer Schmerz im Fußknochen von der Ferse nach den Zehen zulaufend. 2.

Maschenilläpfeln vergiften könne, ist wegen ihres sehr scharfen Geschmacks nicht anzunehmen.

Das bloße Anfassen der Maschenilläpfel, sowohl der reifen, wie der unreifen, sowie die Befudelung mit dem Milchsaft des Baumes und der Früchte bringt keinen Nachtheil und bewirkt keinen Hautausschlag, wenn die Haut unverletzt und frei von Hautblüthchen, namentlich dem Lichen tropicus, war, und nicht Lippen, Augen, Penis u. a. Stellen, wo die Schleimhaut in die äußere Haut übergeht, mit dem Gifte in Verührung kommen.

Was die Heilkräfte des Maschenillastastes betrifft, so wenden ihn die Eingeborenen gegen Krebsgeschwüre an, um welche herum eine damit angefertigte Paste aufgetragen wird. (Bericht des Dr. Gernon in der Soc. de Méd. de Paris erstattet im Febr. 1837.)

Ferner soll der Dampf der auf Kohlen geworfenen Maschenilläpfel die Exstirpation gewisser bei den Negern auf den Antillen häufig vorkommender Geschwülste (der sogenannten crabes) sehr erleichtern. (Chisholm: Essay on the malign. pestilential fever. Lond. 1795. p. 26.)

Einem Hunde trieb Ricord-Madiana mit 6 Gran Extr. Spirit. des Maschenillastastes einen Bandwurm ab. Auch das mit Meßer gereinigte Harz, welches von selbst am Baume auschwitzt, soll gegen Bandwurm wirksam sein.

Dagegen soll dieses Harz nach Barham in seinen Wirkungen mit dem Maschenillastaste Nichts gemein haben, sondern hierin, sowie in seinem Aussehen mit dem Guajac-Harz übereinstimmen, statt welches letztere B. dasselbe lange Zeit aus Unkenntniß anwendete. (Hortus americ. and particulary of the Island of Jamaica. Kingston 1744.)

Endlich soll Dr. Petroz bei homöopathischer Anwendung der Mancinella durch diese einen Taubstummen von seinem doppelten Leiden befreit haben.

Als Antidote gegen die giftigen Wirkungen der Mancinilla sind empfohlen worden 1) Meerwasser, dessen Nutzlosigkeit jedoch von Ricord-Madiana (l. c. p. 146.) durch Experimente erwiesen ist; 2) die Frucht der Nandiroba cordifolia, deren antidotarische Kraft derselbe Schriftsteller (l. c. p. 152) constatirt hat; 3) Maranta alloya und 4) Bignonia leucoxydon, deren Empfehlungen sich aber nicht auf Thatsachen, sondern nur auf Vermuthungen und bezüglich der Letztern sogar nachweisbar auf eine bloße Verwechslung stützen.

Hochpotenzen.

Fortsetzung von Dr. A. Fippe in Pilsbibelphia.

Der von mir den 17. Februar 1849 in Carlsbade, Pennsylvanien, geschriebene und vollendete Aufsatz wurde durch die gütige Besorgung des Dr. Gering damals an Dr. Buchner geschickt, da aber später Dr. Buchner seine Zeitschrift nicht fortsetzte von ihm an die Allgemeine Homöop. Zeitung geschickt und in derselben unter Dr. Gering's Namen v. 9. und 16. Juni 1851 publicirt.

Ich nehme mir nun die Freiheit Ihnen die Fortsetzung zu übersenden.

Es sind nun 2 1/2 Jahre seit meiner letzten Mittheilung verstrichen, seit dieser Zeit habe ich ausschließlich Hochpotenzen und zwar die Zenithenschen Zubereitungen angewendet, und hier nun der Erfolg meiner Erfahrungen.

Wie ich mich in meiner Mittheilung vom 17. Febr. 1849 ausließ, kann nur durch sorgfältig angestellte Versuche die Frage über die am besten anwendbaren Potenzen entschieden werden. Um diese Versuche anstellen zu können, muß sich aber der Versuchende mit der Kunst des Mittelwählens vertraut gemacht haben. Zur Kunst des Mittelwählens ist zuerst nothwendig, die Kunst das Krankheitsbild gehörig aufzunehmen (Krankenexamen) und setzt ferner eine sehr genaue Mittelkenntniß voraus. Wer Pneumonia allemal mit Aconit und Bryonia oder mit Phosphor. und Tartarus emet. heilen will, der ist nicht zur Anstellung solcher Versuche geeignet.

Die Mittel müssen nicht nach Krankheitsnamen, sondern nach Krankheitsbildern gewählt werden. Ist aber nach dem ganzen Krankheitsbilde das rechte homöopathische Mittel gewählt und dem Kranken in der kleinsten Gabe gegeben worden, dann kann mit Zuversicht gewartet werden auf die dann nie ausbleibende gute und lange Wirkung der gereichten Arznei. Entspricht aber keine der jetzt bekannten Arzneien dem Krankheitsbild und muß daher dann die Wahl entweder nach dem vorliegenden pathologischen Falle oder nach ganz allgemeinen, nicht charakteristischen Symptomen getroffen werden, welcher Fall nun sehr selten vorkommt, dann ist es gerathener, die Arznei in einer größeren, aber immer noch homöopathischen Gabe, d. i. in einer Potenz zu geben, zuweilen ist dann eine Wiederholung nöthig, worauf sich dann gewöhn-

lich die Symptome so gestalten, daß eine Wahl des ganz homöopathischen Mittels möglich ist, was auch dann in einer sehr kleinen Gabe gegeben sofort lange und heilbringend wirken wird.

Ein Stillstand in der Wissenschaft ist nicht denklich, und ich betrachte nun die Anwendung der Hochpotenzen als einen Fortschritt, das Herabsteigen zu Tincturen, Verreibungen, ja von Substanzen als einen Rückschritt in der Heilwissenschaft, wie auch die mannichfach mitgetheilten Krankengeschichten zur Genüge beweisen, und daher will ich es mir angelegen sein lassen, meine Erfahrungen auf dem Felde der Heilungen mit Hochpotenzen von Zeit zu Zeit mitzutheilen. Um dieses besser zu können, habe ich seit dem 28. Mai d. J. hier in Philadelphia ein „Dispensary“ eröffnet, wo wöchentlich zweimal die Armen Arznei gratis erhalten: es werden da nur Hochpotenzen — von 200 bis 40,000 — angewendet, und zwar erhalten die Kranken die eine einzige Gabe auf der Stelle. — Das Buch aber, in welchem die Krankengeschichten, Mittel u. s. sofort eingetragen werden, hält einer der anwesenden Studenten. Diese Anstalt soll sehr bald dazu dienen, öffentliche Berichte über den Erfolg der Anwendung von Hochpotenzen zu liefern. Sobald über 100 Fälle behandelt worden sind, werde ich einen Bericht einsenden.

Meine Prognose vom 17. Febr. 1849 ist leider nur zu wahr geworden, wenigstens die erste Hälfte davon. Die Krankheits-theorienbrille hat ihre Wirkungen zu entwickeln nicht versäumt: vide Zult-Nummer des „British Journal of Homoeopathy“, in welcher Nummer sich Heilungsgeschichten von Dr. Liedbeck vorfinden, der wendet dann Liquor Ferri mur. oxyd., Löffelweise, und Kali hydroj. à la Lobethal in Gaben von 20 Gran an. Hätte ein Rabemacherianer solch eine Mittheilung gemacht, so hätte sich die aufgeklärte Arztwelt darüber gefreut, daß diese Herren auf dem rechten Wege zur richtigen Heilmethode sind, und daß sie auch die unnützen, oft gewiß höchst schädlichen großen Gaben mit der Zeit mit den kleineren und später mit den ganz kleinen zu vertauschen lernen werden. In dem Falle würde es ein Vorwärtsschreiten anzeigen und erfreulich sein.

Im vorliegenden Falle aber ein Rückwärtsschreiten anzeigend, ist die Mittheilung durchaus nicht erfreulich, und muß eine gute Portion Kreistinn von Seiten des Journalisten dazu gehören, solche Ge-

lungsgeschichten aufzunehmen, die viel besser ihren Platz in den Oppositionsblättern finden würden.

(Fortsetzung folgt.)

Ausländische Journalistik.

The hom. Times.

Von

Herrn Dr. Pamberger.

Nr. 90. Zweiter klinischer Vortrag im Sahne-mann Hospital, gehalten von Dr. Henriques. — Der Verf. tritt hier als Ehrenreiter der von Vielen angegriffenen Psora-Theorie auf und weist durch einige Illustrationen nach, daß sie sich haltig sei, indem er einige Fälle zu behandeln hatte, welche, nach mehreren angewandten Mitteln, durchaus nicht besser werden wollten, bis er einige antipsorische Mittel angewendet hatte. Bei einer Hepatalgie, woran er ein junges Mädchen behandelt hatte, machte er die Bemerkung, daß die neuere Schule der pathologischen Anatomie nachgewiesen, daß die Hepatalgie als ein idiopathisches Leiden des Plexus hepaticus besessen könne, dessen charakteristische Merkmale sich so herausstellen: Der Kranke klagt über einen sehr acut stehenden Schmerz in der Regio hypochondr., der zuweilen fließend, zuweilen intermittirend und nicht selten mit Icterus verbunden ist, bei Abwesenheit aller Zeichen einer Drüsenverletzung. Auch Andral soll diesen Schmerz für ein Leiden der so zahlreich nach der Leber hinlaufenden pneumo-gastr. und sympath. Nervengeflechte halten. Nachdem die Krankengeschichte dieses Leidens hier genau erzählt und der Gebrauch von Nux, Bellad., Mercur und Bryon. in Anwendung gebracht wurden, hätte sich der Schmerz nicht nur nicht vermindert, sondern im Gegentheil vermehrt. Da weiter kein anderer Grund als latente Psora aufzufinden gewesen war, bekam die Kranke Lycop. 30., Sepia 30., Nux 200. und endlich Sulph. Der Schmerz verlor sich mit der Zeit, während ein kleinartiger Ausschlag, einer Flechte ähnlich, sich entwickelte, worauf der ganze Zustand sich nach und nach gebessert hätte.

Der Verf. zieht hieraus folgenden Schluß: Daß ein einfaches Auffassen der Symptomengruppen nicht ausschließlich der Leitfaden bei der Mittelwahl sein darf, und daß wir noch andere Quellen, um unsere

Indicationen zu stellen, auffuchen müssen. Nachdem der Arzt ein vollkommenes Bild von der Vergangenheit entworfen und die gegenwärtigen Symptome ihm klar entgegengetreten sind, so soll er die Totalität des Processes folgendermaßen gruppieren: 1) in ätiologische, 2) in organische, 3) in vitale und 4) in sympathische Phänomene. Zur ätiologischen Gruppe gehört alles, welches auf Causalität, zur organischen alles, was auf die lokale Veränderung des Organs in Form, Farbe, Structur u. s. f. bezieht, zu der vitalen gehört jedes Phänomen, welches auf die allgemeinen Symptome der krankhaften Empfindung oder des Gefühls des ganzen Organismus und zu der sympathischen alles, was im Conner des krankhaften Organs zur Totalität des Körpers steht, Bezug haben. Uebrigens war ja das leitende Prinzip der Psoratheorie dasjenige, was die Alten längst schon unter ihre Metastasen, d. h. die Versetzung einer Krankheit aus einem Theile des Körpers nach einem andern, verstanden haben.

Zwei Fälle von *Neuralgie*, welche von Dr. Marcy in New-York hom. behandelt worden sind. — *Cephalalgie*. Er, 50 Jahre alt, sanguin.-blistisches Temperamentes, genoss einer vollkommenen Gesundheit bis im Juli 1849, wo er über periodische Anfälle von heftig drückenden Schmerzen im Vorderkopfe mit Empfindlichkeit der Kopfhaut und Niedergeschlagenheit des Geistes klagte. Anfangs stellten sich diese Erscheinungen nur alle 3–5 Tage des Morgens früh ein und hielten bis Abends an, nach einigen Wochen kamen sie täglich und exacerbirten gegen Mittag. Die gewöhnliche allöop. Behandlung mit Blutegeln, Vesicatorien u. s. fruchtete nichts. Als der Kranke zur hom. Behandlung überging, waren diese eben erwähnten Symptome womöglich noch im erhöhten Grade vorhanden. Außerdem klagte er über ein Gefühl von Hitze und Fülle im Kopfe und über Uebelkeiten. Bei einer strengen Diät wurde dem Kranken 1 Gran Arsen. 3. alle 6 Stunden gegeben. Die Symptome verloren nach einiger Zeit an Heftigkeit. Der Kranke nahm zuletzt nur täglich zweimal eine solche Dosis und genas vollkommen.

S., 45 Jahre nervös-sanguin. Temperamentes, zu Melancholie geneigt, litt an nervösen Kopfschmerz länger als 15 Jahre. Anfangs kam er nur alle 2–4 Monate später hingegen öfters und heftiger. Alle 3–4 Tage erschien ein Parorysmus, wobei Niedergeschlagenheit des Geistes und Neigung zum Schläfe sich bemerklich machten. Der Schmerz erstreckte sich im Anfange auf eine Stelle der Schläfe, dehnte sich aber in einigen Stunden nach dem Auge derselben Seite aus, zog die Augenlider zusammen und röthete das Auge. Die Kranke wird des Morgens vom Schmerz aufgeweckt, er hält 24–36 Stunden an, mildert sich bei Bewegung in der freien Luft, beim Kaffe-

trinken und bei lokaler Anwendung von Kälte, exacerbirt hingegen beim Ruhen im warmen Zimmer, beim Schlafen und bei Angstgefühlen. Das krankhafte Auge ist immer etwas angeschwollen, der Augapfel schmerzhaft. Die Kranke ist reizbar und während des Parorysmus zum Weinen geneigt. Eine ungewöhnliche Angst geht in der Regel dem Anfall voran. Hände und Füße sind während des Parorysmus kalt. Pulsat. 6., Ignat. 3. und Arsen. 30. waren, je nach den hervortretenden Symptomen, diejenigen Mittel, welche die Kranke vollkommen wieder hergestellt haben.

Nr. 91. — Zum Nutzen des Sahn. Hospitals soll ein Bazar in Aussicht gestellt werden durch dessen Erlös dem Hospital eine reichhaltige Quelle zuströmen soll. Das Publikum wird zu allerhand Beiträgen aufgefordert.

Beiträge zur Mater. med. Es werden hier eine Menge, zum Theil noch nicht geprüfte, Mittel aufgeführt, z. B. 6 Arten von Schwämmen. Hypophyllum sanguineum, Indigo sulphuricum, Acidum aceticum, Keytesesing, eine japanische, Brechen und Purgiren erregende Pflanze, und viele andere, die sich zu keinem Auszuge eignen.

Nr. 92. Dr. Hering in Philadelphia zieht über diejenigen her, welche Symptomenfragmente beschütteln. Er ist der Meinung, daß der größte Theil der Aerzte keine Mittel selbst geprüft haben, sie können daher nicht dasjenige beurtheilen, was schon geprüft ist, und ließen daher nicht jede Bereicherung in unserm Arzneischatz, daher betrachten sie jedes Fragment für nutzlos. Giebt man ihnen ein dickes Buch voll von Symptomen, so glauben sie, daß viele unter denselben falsch sind, giebt man ihnen wenige Symptome, so schreien sie über die Unvollkommenheit der Pathogenie, da kein Arzt davon Gebrauch machen kann, und so modeln sie den Umfang der Symptome nach ihrer eigenen Phantasie. Wir müssen massenhafte Beobachtungen anstellen, um nur im Stande zu sein, eine allgemeine Idee von einem Mittel zu erhalten. Von einem kleinen Anfange kann man zum Großen fortschreiten, und von hier aus kann der allgemeine Charakter festgestellt werden. In keiner Naturwissenschaft ist je über Fragmente geklagt worden. Der Chemist hat nie darüber geklagt, wenn neue Beobachtungen; sie mögen noch so unvollkommen gewesen sein, veröffentlicht worden sind; ebenso der Geolog, der Botaniker, der Zoolog. Durch solchen Kriticismus werden manche schätzbare Beobachtungen unterdrückt. Möge jeder mit